

E-JOURNALS IN DER KUNSTGESCHICHTE

Anmerkungen zur Politik des Open Access, neuen Redaktionsaufgaben und Finanzierungsfragen

ZUSAMMENFASSUNG Im Laufe der vergangenen zwei Jahrzehnte haben sich im Fach Kunstgeschichte einige originäre E-Journals etabliert, die weltweit frei abrufbar sind (Open Access). Zunehmend werden auch eingeführte gedruckte Fachzeitschriften retrodigitalisiert und Herausgeber erwägen die Umstellung auf die digitale Veröffentlichungsweise im Open Access (*Journal Flipping*). Der Beitrag stellt kurz einige der frühen Beispiele aus dem Bereich der Kunstgeschichte vor und referiert die wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen für digitale Zeitschriften im Open Access. Ausgehend von den eigenen Erfahrungen als Redakteurin zweier Online-Zeitschriften bespricht die Autorin die Erweiterung des Aufgabenspektrums der Redaktion beim Publizieren auf einer Online-Plattform, um schließlich verschiedene Modelle zur bislang problematischen Finanzierung geisteswissenschaftlicher Open-Access-Zeitschriften zu diskutieren.

SCHLAGWORTE Ausdifferenzierung des Publikationswesens, Article Processing Charges (APC), Bildrechte, Delayed Open Access, Digitales Publizieren, Gold Open Access, Hosting, Langzeitarchivierung, Langzeitverfügbarkeit, Metadaten, Moving Wall, Open Access, Open Journal Systems (OJS), Peer-Review, Plan S, Subskriptionsmodell, Wissenschaftliches Publizieren, Zeitschriften

ABSTRACT Over the past two decades, a number of original e-journals have been established in the field of art history that are freely accessible worldwide (open access). Increasingly, established printed journals are also being retro-digitised and editors are considering a transition to digital publishing in open access (*Journal Flipping*). This article briefly presents some of the

early examples from the field of art history and discusses the science policy framework for digital journals in open access. Based on her own experience as an editor of two online journals, the author discusses the expansion of the range of tasks facing the editorial staff when opting for publishing on an open access online platform. Finally, the author discusses various models for the hitherto problematic financing of open access journals in the humanities.

KEYWORDS Academic publishing, article processing charges (APC), delayed open access, differentiation of the publication system, digital publishing, gold open access, hosting, image copyrights, journals, long-term archiving, long-term availability, metadata, moving wall, open access, Open Journal Systems (OJS), peer-review, Plan S, subscription model

E-JOURNALS IN DER KUNSTGESCHICHTE, 1999 BIS 2019

Über gut zwei Jahrzehnte erstreckt sich mittlerweile die Geschichte digitaler Zeitschriften in den Geistes- und Sozialwissenschaften. So richtete der Centre pour l'édition électronique ouverte (Cléo), eine Initiative französischer Forschungseinrichtungen, darunter der Centre national de la recherche scientifique (CNRS), 1999 eine zentrale Plattform für Online-Journals der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer ein: *Revue.org*. Seit 2017 unter dem Namen *OpenEdition Journals*¹ laufend, hostet die Plattform mittlerweile über 500 (internationale) Online-Zeitschriften, sowohl neu gegründete, originäre E-Journals als auch solche, die seit langem im Druck erscheinen und nun parallel eine Online-Version anbieten (sog. hybride Zeitschriften). Darunter befinden sich knapp 50, die im weitesten Sinne zu den Bereichen Architektur, Urbanistik, Archäologie, Denkmalpflege, Kunstgeschichte oder Bildwissenschaften zählen. Im selben Jahr, 1999, erschien auch auf der anderen Seite des Atlantiks, an der University of Alberta, mit *CLCWeb: Comparative Literature and Culture*² eines der ersten geisteswissenschaftlichen E-Journals im Open Access.

Im Fach Kunstgeschichte gehen die frühesten Gründungen von genuinen Online-Zeitschriften auf das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zurück: *Nineteenth-Century Art Worldwide*,³ 2002 von der Association of

1 <https://journals.openedition.org/10580>. – Der letzte Zugriff auf alle im Text genannten Webseiten erfolgte, wenn nicht anders verzeichnet, am 1.2.2020.

2 <https://docs.lib.purdue.edu/clcweb/history.html>.

3 <https://www.19thc-artworldwide.org/>.

Historians of Nineteenth-Century Art (AHNCA, gegründet 1993) ins Leben gerufen, dürfte eine der weltweit ältesten sein. In Deutschland startete Hubertus Kohle mit vier Mitstreitern 2008 ein von der DFG gefördertes E-Journal-Projekt, *Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed Journal*.⁴ Ende 2009 erschienen die ersten Ausgaben des *Journal of Art Historiography*,⁵ getragen vom kunsthistorischen Department der University of Birmingham, Großbritannien, sowie des *Journal of Historians of Netherlandish Art*,⁶ herausgegeben von dem gleichnamigen internationalen Verband (HNA, gegründet 1983).

Im folgenden Jahrzehnt stieg die Zahl der digitalen Neugründungen im Fach Kunstgeschichte keineswegs exponentiell. Unter der überschaubaren Anzahl von E-Journals, die eine internationale Autoren- und Leserschaft im Blick haben, finden sich vor allem solche, die aus jungen Forschungsfeldern wie Kunstmarkt- und Provenienzforschung oder digitaler Kunstgeschichte hervorgegangen sind (Beispiele: *International Journal for Digital Art History*,⁷ 2015; *Journal for Art Market Studies*,⁸ 2017) oder die von jüngeren Vereinigungen als Medium ins Leben gerufen wurden: Die seit 1998 bestehende International Association of Research Institutes in the History of Art (RIHA) gibt seit 2010 das für Forschungsaufsätze aus allen Bereichen der Kunst- und Bildwissenschaften offene *RIHA Journal*⁹ heraus. *Architectural Histories*,¹⁰ seit 2013 online, ist die Zeitschrift des 2005 gegründeten European Architectural History Network (EAHN). Das von drei internationalen Forscherinnen auf dem Gebiet der Kunst des 18. Jahrhunderts initiierte und 2016 gelaunchte *Journal18*¹¹ steht mit dem Verband der Historians of Eighteenth-Century Art and Architecture (HECAA, gegründet 1993) in Verbindung. Die *Stedelijk Studies*¹² für moderne und zeitgenössische Kunst werden seit 2014 vom Stedelijk Museum Amsterdam in Zusammenarbeit mit sechs niederländischen Universitäten produziert.

Bei allen in diesem Beitrag genannten originären E-Journals handelt es sich um Publikationen, die den Gold Open Access ermöglichen. Dies

4 <https://www.kunstgeschichte-ejournal.net/>.

5 <https://arthistoriography.wordpress.com/>.

6 <https://jhna.org/>.

7 <https://dahj.org/>.

8 <https://www.fokum-jams.org/index.php/jams>.

9 <https://www.riha-journal.org/>.

10 <https://journal.eahn.org/>.

11 <https://www.journal18.org/>.

12 <https://stedelijkstudies.com/>.

bedeutet, dass alle Texte ab dem Moment der Veröffentlichung weltweit frei aufrufbar sind.

Bei der hybriden Publikationsweise bieten Verlage eine Zeitschrift parallel in einer Print- und einer Online-Ausgabe an, sei es zur (individuellen oder institutionellen) Subskription, sei es als Pay-per-View (Beispiele: De Gruyter, *Zeitschrift für Kunstgeschichte*;¹³ Taylor & Francis, *Art Bulletin*;¹⁴ Taylor & Francis, *Australian and New Zealand Journal of Art*¹⁵). Einzelne Aufsätze aber, manchmal auch ganze Hefte werden den Lesern dann wiederum aus Marketinggründen oder bei Zahlung einer Gebühr durch den Autor (Article Processing Charge) sofort im Gold Open Access zugänglich gemacht.

Zahlreiche Verlage stellen die Online-Ausgaben ihrer Zeitschriften nach einer Embargozeit von einem, zwei oder mehreren Jahren (sogenannte Moving Wall) auf einer Open-Access-Plattform zur Verfügung (sogenannter Delayed Open Access); beim *Art Bulletin* etwa oder bei der *Zeitschrift für Kunstgeschichte* befinden sich die jüngsten drei beziehungsweise die jüngsten sechs Jahrgänge hinter der sogenannten Paywall. Auch bei der Retrodigitalisierung von Zeitschriften, die bisher nur im Druck erscheinen, gilt ein Embargo für die jüngsten Hefte. Der Zugriff auf die Plattformen kann völlig kostenfrei sein wie etwa im Falle von arthistoricum.net,¹⁶ der Plattform des Fachinformationsdienstes Kunst – Fotografie – Design, die seit 2012 von der Heidelberger Universitätsbibliothek und der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) betrieben wird. Oder aber die von gemeinnützigen Organisationen oder öffentlichen Einrichtungen getragenen Plattformen (zum Beispiel *Jstor*,¹⁷ seit 1995; *DigiZeitschriften*,¹⁸ seit 2004) sind über institutionelle Lizenznehmer beziehungsweise abgestufte Bezahlmodelle für Privatnutzer zugänglich – gestatten also einen bedingt freien Open Access.¹⁹

13 <https://www.degruyter.com/view/journals/zkg/zkg-overview.xml>.

14 <https://www.tandfonline.com/loi/rcab20>.

15 <https://www.tandfonline.com/toc/raja20/current>.

16 Auf arthistoricum.net befinden sich mittlerweile über 37 retrodigitalisierte, hybride bzw. originär digitale Zeitschriften, u. a. die *Mitteilungen des Florentiner Instituts für Kunstgeschichte*, die *Kunstchronik* und das *Journal für Kunstgeschichte*; unter: <https://www.arthistoricum.net/publizieren/e-journals-mit-ojs/e-journals-uebersicht/> (abgerufen am 23.2.2021).

17 <https://www.jstor.org/>.

18 <https://www.digizeitschriften.de/startseite/>.

19 Zu den verschiedenen OA-Strategien, darunter auch dem außerhalb der Geisteswissenschaften relevanten Green Open Access, siehe die deutschsprachige Informationsplattform „Open Access“ unter: <https://open-access.net/informationen-zu-open-access/>

Im Folgenden seien kurz die wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen für digitale Zeitschriften im Open Access skizziert. Ausgehend von meinen Erfahrungen als wissenschaftliche Redakteurin möchte ich anschließend einige der Unterschiede aufzeigen, die sich bei gedruckten respektive Online-Zeitschriften hinsichtlich der Aufgabenverteilung zwischen Verlag und Redaktion ergeben. Abschließend sei dann die elementare Frage der Finanzierungsmodelle für geisteswissenschaftliche Open-Access-Zeitschriften angesprochen.

Sofern nicht anders vermerkt, gehe ich also ausschließlich auf die Bedingungen für geisteswissenschaftliche beziehungsweise kunsthistorische E-Journals ein. In Fächern wie Medizin, Informatik, Naturwissenschaften und Technik trifft die Open-Access-Idee auf gänzlich andere Rahmenbedingungen als in den Geistes- und Sozialwissenschaften.²⁰ In die sogenannten STM-Fächer (*science, technology, medicine*) und die Abonnements ihrer Fachzeitschriften fließen ungleich größere Geldsummen als in die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer. Liegen die Jahresabonnements von etablierten kunsthistorischen Fachzeitschriften bei circa 75 bis 300 Euro, so muss man in den STM-Fächern mindestens mit dem Zehnfachen rechnen. Während in den STM-Fächern wenige Konzerne (Elsevier, Wiley, Springer Nature, Taylor & Francis und andere) über die Hälfte des Zeitschriftenmarktes weltweit kontrollieren,²¹ arbeiten im Bereich der Geisteswissenschaften zahlreiche mittelgroße und kleine Verlage. Ferner sind der Aktualitätsdruck und die Halbwertszeit von Forschungsergebnissen in den Naturwissenschaften ganz anders als in den Geisteswissenschaften. Entsprechend haben auf dem STM-Markt tätige Verlage schon lange die für das elektronische Publizieren erforderlichen Strukturen aufgebaut und ihre Angebote weit aufgefächert.²² Beide Sparten, die großen Player im Bereich der STM-Fächer

open-access-strategien. Die Webseite wird seit 2007 von der Freien Universität Berlin und den Universitäten Göttingen, Konstanz und Bielefeld unterhalten.

- 20 Lesenswert, doch überwiegend auf naturwissenschaftliche Zeitschriften bezogen, sind zum Beispiel die Beiträge von Jobmann, Alexandra: Der Nationale Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE. Ziele, Aufgaben und Erreichtes, in: *o/bib – Das offene Bibliotheksjournal* 5/4, 2018, S. 101–112, unter: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S101-112>; oder Ziegler, Günter M.: Publizieren in Zeiten der Digitalisierung. Wofür brauchen wir noch Wissenschaftsverlage?, in: *Forschung & Lehre*, Nr. 6, 2019, S. 534–535.
- 21 Larivière, Vincent / Haustein, Stefanie / Mongeon, Philippe: The Oligopoly of Academic Publishers in the Digital Era, in: *PLoS One*, 10. Juni 2015, o. S., unter <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0127502>.
- 22 Siehe z. B. die Webseiten der oben genannten Verlagskonzerne, etwa Taylor & Francis Online (unter: <https://www.tandfonline.com>) oder Elsevier (unter: <https://www.elsevier.com/authors/journal-authors/open-access>), oder von jungen kommerziellen Verlagen wie

wie die geisteswissenschaftlichen Verlage, versuchen, den in der Folge der Open-Access-Idee drohenden Verlust des jahrhundertelangen Subskriptionsmodells durch die Entwicklung neuer Geschäftsmodelle aufzufangen.

OPEN ACCESS – DIE WISSENSCHAFTS- UND GESELLSCHAFTSPOLITISCHE PERSPEKTIVE

Die in den vergangenen zwei Jahrzehnten erhobene Forderung nach freiem Zugang zu den Ergebnissen von Forschung, die mit öffentlichen Geldern finanziert wurde, resultiert zum einen aus den technischen Möglichkeiten durch die weltweite Digitalisierung; zum anderen aus der Beobachtung der sogenannten Zeitschriftenkrise:²³ Seit den 1990er Jahren haben die marktbeherrschenden Zeitschriftenkonzerne die Subskriptionsgebühren auf dem Gebiet der STM-Fächer kontinuierlich nach oben geschraubt.²⁴

Drei Tagungen in den Jahren 2002 und 2003, unter anderen angestoßen von der Max-Planck-Gesellschaft beziehungsweise dem von George Soros gegründeten Open Society Institute, brachten Deklarationen hervor, die den Open-Access-Gedanken propagieren.²⁵

Der Rat der Europäischen Union machte sich die Forderung nach Open Access im Mai 2016 zu eigen und trug der EU-Kommission auf, geeignete Mittel zu dessen Umsetzung bis 2020 zu entwickeln.²⁶

Im September 2018 schlossen sich sechzehn nationale Forschungsfördergesellschaften in der *coalition S* zusammen und verpflichteten sich im

dem 2010 gegründeten MDPI (Multidisciplinary Digital Publishing Institute) unter: <https://www.mdpi.com>, das sich auf naturwissenschaftliche Fachzeitschriften im Open Access spezialisiert hat.

23 Vgl. Schimmer, Ralf / Geschuhn, Kai Karin / Vogler, Andreas: Disrupting the Subscription Journals' Business Model for the Necessary Large-Scale Transformation to Open Access. A Max Planck Digital Library Open Access Policy White Paper, 28.4.2015, unter: <http://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0026-C274-7>; <https://doi.org/10.17617/1.3>.

24 Als eine Reaktion auf die Zeitschriftenkrise hat die deutsche Hochschulrektorenkonferenz in den jüngsten Jahren Verhandlungen mit den Großverlagen bezüglich Nationallizenzen für die Hochschul- und Forschungsbibliotheken aufgenommen (Projekt DEAL, unter: <https://www.projekt-deal.de>).

25 Budapest Open Access Initiative, 14.2.2002, unter: <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read>; Bethesda Statement on Open Access Publishing, 20.6.2003, unter: https://www.researchgate.net/publication/48547523_The_Bethesda_Statement_on_Open-Access_Publishing; Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, 22.10.2003, unter: <https://openaccess.mpg.de/Berlin-Declaration>.

26 Siehe Generalsekretariat des Rats der Europäischen Union: The transition towards an Open Science system – Council conclusions (adopted on 27.5.2016), S. 7, unter: <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9526-2016-INIT/en/pdf>.

sogenannten Plan S, ihre Förderzusagen an die frei zugängliche Publikation der Ergebnisse zu knüpfen.²⁷ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat sich dem Plan S bisher nicht angeschlossen, da verschiedene Einwände und Fragen noch nicht geklärt sind.²⁸ Der Verband Deutscher Kunsthistoriker (VDK) etwa wies in einer Stellungnahme auf die rechtliche wie finanzielle Problematik der Bildrechte für Internetpublikationen hin sowie auf die unzumutbare Belastung von institutionell nicht angebundener Kollegen durch Article Processing Charges. Ferner sei zu bedenken, dass im Fach Kunstgeschichte Forschungsergebnisse üblicherweise auch in Ausstellungskatalogen oder breitenwirksamen Sachbüchern veröffentlicht werden, mithin in kommerziellen Print-Produkten, die das Publikum bis auf weiteres wohl kaum durch digitale Publikationen ersetzt sehen möchte.²⁹

E-JOURNALS – AUS SICHT VON AUTOREN, LESERN, REDAKTION UND TECHNIK

Zusatznutzen für Autoren und Leser

Unbestritten erfordert jeder Medienwandel erst einmal eine Zeit der Gewöhnung – auch in der Kunstgeschichte, in der Autoren tendenziell lieber auf das Renommee jahrzehntealter gedruckter Zeitschriften vertrauen. Immerhin dürfte die Retrodigitalisierung gedruckter Zeitschriften durchaus auch den gänzlich neuen, originären E-Journals zu größerer Akzeptanz verhelfen: Denn darüber wird der zeit- und ortsunabhängige digitale Zugriff auf Fachtexte selbstverständlich – und in der Folge gewinnen Online-Zeitschriften auch etablierte Kollegen als Autoren und Gutachter.

Zweifellos bietet ein E-Journal im Gold Open Access auf der Nutzerseite eine Reihe von Vorteilen. Es ist weltweit frei abrufbar und erfüllt so eine wesentliche politische Forderung nach gleichberechtigtem Zugang zu Wissen, und konkreter die Forderung des „Plan S“. Der Textumfang und die Anzahl der für die kunsthistorische Argumentation so wichtigen

27 „Plan S. Making full and immediate Open Access a reality“, 4.9.2018, unter: <https://www.coalition-s.org/>; revised Plan S, 31.5.2019, unter: <https://www.coalition-s.org/rationale-for-the-revisions/>.

28 „Stellungnahme der DFG zur Gründung von *cOAlition S* zur Unterstützung von Open Access“, unter: https://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2018/info_wissenschaft_18_56/index.html.

29 „Stellungnahme des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V. zur Open-Access-Strategie der *cOAlition S* (sog. *Plan S* vom 4. September 2018)“, in: *Kunstchronik* 71/11, 2018, S. 550–552.

Abbildungen müssen nicht wie beim Druck aufgrund der Produktionstechnik und Herstellungskosten beschränkt werden; zudem sind Schwarz-Weiß- oder Farbabbildungen beliebig wählbar. Allerdings werden für die Bildlizenzen angesichts der weltweiten Zugänglichkeit von digitalen Aufsätzen im Open Access häufig höhere Beträge angesetzt als bei einer Verwendung in gedruckten Zeitschriften. Zudem müssen die Lizenzen in regelmäßigen zeitlichen Abständen erneuert werden, während sie im Print in der Regel nur einmal anfallen. Mit der Berufung auf das Recht des wissenschaftlichen Bildzitats agiert man in einer juristischen Grauzone.³⁰ Die Anzahl der Institutionen, die ihre Bilddateien für wissenschaftliche Publikationen frei zur Verfügung stellen wie zum Beispiel das Metropolitan Museum of Art in New York oder die Bibliothèque nationale de France in Paris, ist bislang überschaubar. Dies führt auf Dauer vermutlich zu einer Art Filterblase: Während die frei verfügbaren Abbildungen immer wieder verwendet werden, bleiben vergleichbare Objekte und neues Bildmaterial unbekannt. Immerhin ergeben sich durch die Möglichkeit, Hyperlinks zu setzen, in manchen Fällen Alternativen. So wurde zum Beispiel im *RIHA Journal* im Herbst 2018 ein Aufsatz über Gerhard Richter publiziert, in dem sich keine einzige Abbildung findet, stattdessen aber zahlreiche Verlinkungen auf das Gerhard Richter Archiv, welches online frei zugänglich ist.³¹ In gleicher Weise ist selbstverständlich die Einbindung von oder Verlinkung zu Video- oder Audiodateien möglich.

Wesentlich weiter gehende Möglichkeiten des digitalen Publizierens hat bereits vor mehreren Jahren die Online-Zeitschrift *Nineteenth Century Art Worldwide* präsentiert. Mit finanzieller Unterstützung durch die Andrew Mellon Foundation entstanden in einem von 2012 bis 2015 laufenden Projekt in Zusammenarbeit von Kunsthistorikern und IT-Spezialisten insgesamt sechs Aufsätze, die unter anderem dynamische Karten, Graphiken sozialer Netzwerke, digitale Faksimiles oder Rekonstruktionen von Sammlungsräumen enthalten.³²

30 Zur rechtlichen Fragestellung siehe Beitrag Petri in diesem Band.

31 Siehe Mesquita Duarte, Miguel: (Dis)Figuration of Memory in, around, and beyond Gerhard Richter's *Atlas: Between Photography, Abstraction, and the Mnemonic Construction*, *RIHA Journal* 0200, 10.10.2018, o. S., URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-2019012310045505740210>.

32 Siehe den Bericht der Redakteurinnen nach Abschluss der Förderung: Pugh, Emily / Buhe, Elizabeth / Chu, Petra: *Nineteenth-Century Art Worldwide's "Digital Humanities and Art History": Reflections on Our First Articles*, in: *Nineteenth-Century Art Worldwide* 15/1, 2016, <http://www.19thc-artworldwide.org/spring16/pugh-on-digital-humanities-art-history-our-first-articles>. – Die amerikanische Association of Research Institutes in

Schließlich sind unter den Vorteilen von E-Journals auch diejenigen zu nennen, die unseren Arbeitsgewohnheiten entgegenkommen: Gedruckte Aufsätze trug und trägt man in der Bibliothek zur Kopierstelle, um sie anmerken und mit nach Hause nehmen zu können. Aufsätze aus E-Journals lassen sich bequem an fast jedem Ort aufrufen – und als PDF lokal speichern oder ausdrucken. Mit den digitalen Zeitschriften wird sicher nicht sofort der papierlose Arbeitsplatz einhergehen. Gleichwohl ermöglichen sie ein zeitlich wie räumlich flexibleres Arbeiten.

Digital vorliegende Artikel können auch die Textarbeit erleichtern oder beschleunigen, da sie eine Volltextsuche erlauben. Die Einfügung von ORCID-IDs,³³ elektronischen Autoren-Identifikationsnummern, gewährleistet die eindeutige Zuordnung von Publikationen zu Forschern, etwa bei Personen gleichen Namens oder bei Schreibvarianten, die sich bei der Transkription aus anderen Schriften ergeben. Schließlich können Autoren mit Online-Texten genauso Tantiemen erzielen wie mit gedruckten Artikeln. Jeder einzelne Aufsatz kann, auch ohne dass die Fachzeitschrift, in der er erscheint, mit einer Zählmarke versehen ist, bei der VG Wort geltend gemacht werden.³⁴

Als Vorteil von E-Journals werden häufig auch die verkürzten Zeiten auf dem Weg vom Manuskript zur Veröffentlichung genannt. In der Tat erlaubt das digitale Publizieren, Aufsätze nicht mehr gebündelt in Ausgaben oder Heften zu veröffentlichen, sondern einzeln und fortlaufend (das *RIHA Journal* etwa praktiziert diese Form der Veröffentlichung; die Mehrzahl der genuinen E-Journals setzt allerdings vorerst auf das aus dem Druckzeitalter überkommene Heftschemata). Die Veröffentlichung „on a rolling basis“ kann durchaus die Wartezeiten des Autors zwischen Einreichung und Publikation verkürzen.

Die gelegentlich mit E-Journals verbundene Vermutung eines per se schnellen Publikationsprozesses scheint allerdings eine Illusion zu sein. Denn es gibt – wie im Redaktionsbetrieb von Print-Zeitschriften – einige bremsende oder wenig steuerbare Faktoren. Online-Zeitschriften wie das *RIHA Journal*, die sich dem sogenannten double-blind Peer-Review verpflichtet haben, holen für jedes Manuskript zwei anonyme Gutachten ein.

Art History hat 2017 und erneut 2019 den ARIAH Digital Development Award for Art History Publishing ausgeschrieben, s. <http://www.ariah.info/ARIAHAWARDS.html>.

33 Mehr Informationen unter: <https://orcid.org>.

34 VG Wort: *METIS [meldefähige Texte im Internet] für Urheber*, Dokumentation, bearbeitet von Annette Wagner, 9.8.2018, Kap. 6, S. 17–19, unter: https://tom.vgwort.de/Documents/pdfs/dokumentation/metis/DOC_Urhebermeldung.pdf.

Die Gutachter, Kollegen an Universitäten, Museen oder Denkmalämtern, unternehmen die Begutachtung in der Regel ehrenamtlich, leisten also einen *service to the discipline*, der allenfalls (und: falls gewünscht) durch ihre namentliche Nennung im erfolgreich publizierten Artikel honoriert wird. Diese Kollegen möchte man kaum auf Fristen von ein oder zwei Monaten festlegen und zeitlich unter Druck setzen; abgesehen davon gäbe es auch keine Handhabe dafür. Zum anderen gilt die einfache Gleichung, dass ein Redakteur auf einer Teilzeitstelle mehr Tage für die Durchsicht eines Textes benötigt als der Kollege mit der Vollzeitstelle. Die zur Verfügung stehenden Personalmittel sind naheliegenderweise auch hier ein limitierender Faktor.

Schließlich ist eine sorgfältige und strenge Redaktion bei E-Journals selbstverständlich genauso unabdingbar wie bei gedruckten Zeitschriften, sollen die Ergebnisse dauerhaft von Wert sein. Die Vorstellung, online zu publizieren sei gleichbedeutend mit „schnell und billig“, ist demnach eine Fehleinschätzung.

Ist der Kern der Redaktionsarbeit also bei gedruckten wie digitalen Zeitschriften identisch, lassen sich gleichwohl auf dem Gebiet des Online-Publizierens neue Vorgehensweisen testen. Das 2009 gelaunchte E-Journal *Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed Journal* z. B. wurde hinsichtlich der Arbeitsabläufe radikal neu gedacht. Es galt die Devise „publish first, judge later“. Anstelle einer vorgeschalteten Redaktionskonferenz oder einer anonymen Begutachtung durch je zwei Fachkollegen, die über die Annahme oder Ablehnung eines Textes entscheiden, sollte die Community, die Fachgemeinde, in transparent, das heißt öffentlich gemachten Kommentaren auf der Webseite der Zeitschrift die Substanz und Relevanz eines Manuskriptes beurteilen. Das lediglich formal vereinheitlichte Manuskript sollte für die Dauer von sechs Monaten als „Text zur Diskussion“ auf der Webseite eingestellt werden und erst im Anschluss, und gegebenenfalls nach einer Überarbeitung durch den Autor, in der Kategorie „Artikel“ seinen endgültigen Platz finden. Diese – auf die Fachgemeinschaft bezogene – basisdemokratische Beurteilung sollte eine Alternative zu den traditionellen Verfahren bieten, die aus verschiedenen Gründen, nicht zuletzt der hermetischen Entscheidungsfindung, immer wieder in der Kritik stehen.³⁵

Als Redakteurin von *Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed Journal* in der Zeit der Anschubfinanzierung durch die DFG kann ich im Nachhinein festhalten, dass dieses Konzept in der Praxis nicht aufging. Die Kommentierfreudigkeit der Fachcommunity tendierte gegen Null. Sie ist im Übrigen auch nicht im Zuge der Verbreitung und Geläufigkeit der Social Media gestiegen. Beim *RIHA*

35 Siehe zum Beispiel Bal, Mieke: Let's Abolish the Peer-Review System, in: *Media Theory – Commentaries*, 3.9.2018, unter: <http://mediatheoryjournal.org/mieke-bal-lets-abolish-the-peer-review-system/#comments>.

Journal, das von 2010 bis 2018 eine Kommentarfunktion anbot, waren in dem gesamten Zeitraum lediglich zwei Kommentare eingegangen. Vermutlich ist allen Akteuren bewusst, dass Stellungnahmen, auch wenn – oder gerade weil – sie in einem E-Journal rasch publik gemacht werden könnten, sorgfältig bedacht sein sollten. Es braucht wohl ein ganz konkretes Interesse an einem Artikel, um sich die Zeit für eine substanzielle Einlassung oder Entgegnung zu nehmen. Daneben sei angemerkt, dass so manches Manuskript in der Originalversion dem Leser kaum zumutbar ist. Es braucht Fachredakteure, die nicht nur für eine formale Vereinheitlichung sorgen, sondern sprachliche Wendungen glätten, gelegentlich Informationen oder Daten zum besseren Verständnis nachtragen und vor allem auf die Stringenz der Darstellung achten.

Als Zwischenfazit darf man aus Sicht der Autoren und Leser festhalten, dass beide bei Online-Zeitschriften diverse Zusatznutzen erhalten. Diese dürften deutlich stärker wiegen als der Verlust des haptischen Erlebnisses und der Wegfall der (aufwendig herzustellenden) Sonderdrucke, die man unter Kollegen austauschte oder Bewerbungen beilegte. Letzteres mag einen Wandel, wenn nicht das Ende einer akademischen Kommunikationsform bedeuten. Ein schlagendes Argument für das Festhalten an gedruckten Zeitschriften ist es jedoch nicht.

Dauerhaftigkeit von E-Journals?!

Neue Herausforderungen stellen sich indes hinsichtlich der Persistenz von online publizierten Zeitschriften. Wird man sie wirklich mittel- und langfristige zugänglich und lesbar halten können? Vor wenigen Monaten hat der Gießener Sozial- und Erziehungswissenschaftler Wolfgang Sander diese Frage in einem Kommentar in *Forschung & Lehre* als eines der großen und keinesfalls gelösten Probleme des digitalen Publizierens bezeichnet:

„Angesichts der verfügbaren Speichermedien und der erwartbaren technologischen Veränderungen in der Zukunft ist die Rede von ‚Langzeitarchivierung‘ ein Euphemismus. Publikationen auf Papier sind bis zu 500 Jahre lesbar; niemand kann das für digitale Daten garantieren, für die sich nicht nur Software und Hardware ständig ändern, für die keine mehr als wenige Jahrzehnte haltbaren Datenträger existieren und bei denen auch niemand weiß, ob Menschen in 200 Jahren überhaupt noch die heutigen Basistechnologien der elektronischen Datenverarbeitung nutzen.“³⁶

36 Sander, Wolfgang: Schwächen von Open Access werden vergessen. Mit Open Access werden viele Chancen für die Wissenschaft verbunden. Probleme bei Finanzierung und Archivierung kommen zu kurz. Ein Kommentar, in: *Forschung & Lehre online*, 12.6.2019, unter: <https://www.forschung-und-lehre.de/zeitfragen/>

Die Frage der Langzeitarchivierung ist zweifellos elementar; sie muss von IT-Fachleuten beantwortet werden.

Vom Redakteur zum Managing Editor

Es liegt auf der Hand, dass bei digitalen wie bei gedruckten Zeitschriften die Redakteure für die (Vor-)Auswahl der Texte, die Organisation der Gutachten sowie die Text- und Bildredaktion zuständig sind. Bei E-Journals kommen allerdings einige Aufgaben hinzu, die bei Printzeitschriften in der Regel im Verlag ausgeführt werden. Gemeint sind der Satz (dem im digitalen Bereich das Formatieren der Artikel und das Erstellen von HTML- und PDF-Dateien entspricht), der Druck (oder im digitalen Bereich das Einstellen der Artikel inklusive der Metadaten auf der Webseite), der Versand und das Marketing (die Entsprechung im digitalen Bereich sind die Meldung an Datenbanken und Bibliothekskataloge sowie die Werbung auf Twitter, Facebook, ArtHist.net etc.).

In den naturwissenschaftlichen Fächern gibt es ganz andere Organisationsstrukturen für diese Aufgaben, da hier häufig mächtige Verlage³⁷ oder neue Dienstleister³⁸ hinter einem E-Journal stehen und durch hohe Abonnementgebühren oder die Einforderung von Author Processing Charges (APC) derlei Arbeitsschritte übernommen beziehungsweise outgesourct werden können. In der Kunstgeschichte – so etwa beim *RIHA Journal*, dem *Journal for Art Market Studies* und den *Stedelijk Studies* – führen jedoch die Fachredakteure auch die Arbeitsschritte vom Formatieren bis zum Marketing aus beziehungsweise werden befristet angestellte studentische oder wissenschaftliche Hilfskräfte damit betraut. Bei Neugründungen oder dem Plan, eine bestehende Print-Zeitschrift in den digitalen Open Access zu überführen, muss dieser Mehraufwand einkalkuliert werden.

Open-Source-Software für Open-Access-E-Journals

Sowohl für die Verwaltung eines E-Journals (elektronische Einreichung der Manuskripte, Korrespondenz mit Autoren, Gutachtern und

schwachen-von-open-access-werden-vergessen-1850/. Vgl. auch den Beitrag von Kulawik in diesem Band.

37 Vgl. Beitrag Neumann in diesem Band.

38 Zum Beispiel das 2010 in Basel gegründete MDPI (Multidisciplinary Digital Publishing Institute), ein kommerzieller Verlag für Open-Access-Fachzeitschriften. Die Kosten werden durch die Erhebung von Author Processing Charges gedeckt, die derzeit bei 2 000 Schweizer Franken pro Artikel liegen; s. Artikel Processing Charges (APC) Information, unter: <https://www.mdpi.com/about/apc>.

Co-Redakteuren; redaktionelle Arbeitsschritte; Metadateneingabe etc.) als auch für die eigentliche Produktion der Artikel (in der Regel Umwandlung von Dateien aus einem Textverarbeitungsprogramm, meist Microsoft Word, in die Formate HTML und PDF) stehen verschiedene Software-Lösungen zur Verfügung.

Etliche originäre E-Journals zur Kunstgeschichte ließen ihre Webseiten auf der Basis von Content-Management-Systemen (CMS) wie Plone (*RIHA Journal*), Joomla (*Nineteenth-Century Art Worldwide*, *Journal of Historians of Netherlandish Art*) oder WordPress (*Stedelijk Studies*, *Journal18*) aufbauen. Die Produktion der PDFs und HTML-Dateien erfolgt bei manchen mit dem eigentlich für den Printbereich entwickelten Layout- und Satzprogramm Adobe InDesign (zum Beispiel *Journal of Historians of Netherlandish Art*, *Journal for Art Market Studies*). Andere wiederum haben von IT-Fachleuten maßgeschneiderte Konvertierungs-Tools entwickeln lassen (*RIHA Journal*, *Nineteenth-Century Art Worldwide*).

Parallel wurden von Vorkämpfern des Open Access seit der Jahrtausendwende mit Lodel und OJS zwei Journal-Management-Systeme entwickelt, die auf die spezifischen Anforderungen geisteswissenschaftlicher Fachzeitschriften zugeschnitten und als Open-Source-Softwares frei verfügbar sind. Das von der eingangs genannten Plattform *Revue.org* (seit 2017: *OpenEdition Journals*) entwickelte Lodel beinhaltet nicht nur die Möglichkeit des Journal Managements, sondern auch ein Konvertierungs-Tool, mit dem die Redaktionen die MS Word-Dateien der Autoren automatisch in die für das E-Journal benötigten Dateiformate PDF und HTML umwandeln können.³⁹ Das etwa zeitgleich von dem nordamerikanischen Public Knowledge Project (PKP) initiierte Journal-Management-System OJS (Open Journal Systems) wird von einer internationalen Community kontinuierlich weiterentwickelt. Es schließt allerdings bislang keinen Dateikonverter ein, sodass die PDF- und gegebenenfalls HTML-Dateien extern erzeugt werden müssen.⁴⁰

39 Siehe „À propos d’OpenEdition Journals“, unter : <https://journals.openedition.org/6438>.

40 PKP arbeitet seit längerem an einem solchen Konvertierungs-Tool. Einen Überblick über den jüngeren Stand von Software-Projekten gibt zum Beispiel der im August 2019 publizierte Bericht des Canadian Institute for Studies in Publishing (Simon Fraser University, Burnaby, British Columbia). Siehe Maxwell, John W. / Hanson, Erik / Desai, Leena et al.: *Mind the Gap. A Landscape Analysis of Open Source Publishing Tools and Platforms*, 2.8.2019, unter: <https://mindthegap.pubpub.org/>, <https://doi.org/10.21428/6bc8b38c.2e2f6c3f>; siehe u. a. S. 15 f. sowie die Einträge zu „Open Typesetting Stack“ (S. 61) und „Texture“ (S. 79). Ich danke Rüdiger Hoyer, Direktor der Bibliothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte, für den freundlichen Hinweis auf diese Bestandsaufnahme.

Mittlerweile werden die Journal Management-Systeme Lodel und OJS von mehreren hundert beziehungsweise mehreren tausend E-Journals verwendet (auf der Plattform *OpenEdition Journals* beziehungsweise auf OJS-Plattformen weltweit).⁴¹ Anders als im zentralistisch organisierten Frankreich haben im föderalen Deutschland an die 30 Universitäts- und Landesbibliotheken OJS-Plattformen für das Hosting von E-Journals eingerichtet.⁴² Die UB Heidelberg zum Beispiel hostet derzeit knapp 140 E-Journals,⁴³ darunter 37 kunsthistorische auf arthistoricum.net.⁴⁴

Die Verwendung solcher für die spezifischen Anforderungen von E-Journals entwickelten und von vielen vergleichbaren Zeitschriften eingesetzten Softwares ist sehr sinnvoll, da so Synergieeffekte genutzt und zum Beispiel Software-Aktualisierungen zentral (*OpenEdition Journals*) beziehungsweise von den Betreibern der OJS-Plattformen implementiert werden können. Anders als bei den oben genannten frühen „Insellösungen“ müssen sich die Redaktionen hier lediglich mit den neuen Features vertraut machen. So lassen sich bei den regelmäßig anstehenden Updates sowohl Zeit als auch Zusatzkosten einsparen.

FINANZIERUNGSMODELLE FÜR DEN GOLD OPEN ACCESS

Zweifelloos ist der Gold Open Access aus Sicht der Politik und Wissenschaften sowie der Autoren und Leser wünschenswert. Doch wie lässt sich der bereits angedeutete Finanzbedarf dafür decken?⁴⁵ Dass Online-Publikationen „schnell und billig“ seien, ist, wie schon angesprochen, leider eine Fehleinschätzung aus den Anfangsjahren des digitalen Publizierens, die sich offenbar in den Geisteswissenschaften hartnäckig hält.

41 Eine weitere Open-Source-Publikationsplattform, Janeway, wurde vom Birkbeck Centre for Technology and Publishing, London, entwickelt und ist seit 2017 bei der Open Library of Humanities (s. u.) im Einsatz; siehe Maxwell / Hanson / Desai et al. 2019 (wie Anm. 40), S. 46.

42 Siehe <https://ojs.open-access.net/netzwerk/ojs-standorte-im-deutschsprachigen-raum>.

43 Siehe <https://www.ub.uni-heidelberg.de/service/openaccess/journals.html> (abgerufen am 23.2.2021).

44 Siehe <https://www.arthistoricum.net/publizieren/e-journals-mit-ojs/e-journals-uebersicht/> (abgerufen am 23.2.2021).

45 Siehe zum Beispiel den Eintrag zum Thema „Geschäftsmodelle“ auf der deutschsprachigen Informationsplattform „Open Access“, unter: <https://open-access.net/informationen-zu-open-access/geschaeftsmodelle>.

Rechnungspositionen

Gleich ob eine bestehende Print-Zeitschrift in ein Open-Access-E-Journal umgewandelt werden soll (Journal Flipping) oder eine Neugründung geplant ist: Bei der Einrichtung eines E-Journals werden zunächst einmal Gelder für den Aufbau und die Gestaltung der Webseite benötigt. Je nach Anspruch sollen eventuell auch die Gestaltungsvorlagen für die Texte (Templates) von einem Grafikdesigner professionell erstellt werden, damit das Journal einen unverwechselbaren Charakter erhält.

Die Fixkosten in der Kalkulation sind erstens (und am stärksten ins Gewicht fallend) die eigentliche Redaktionsarbeit (Text- und Bildredaktion, Organisation der Gutachten) sowie die Aufgaben der Redakteure als „Managing Editors“ (das heißt Text- und Bildformatierung, Metadaten-Erstellung, Indizierung, Marketing). Daneben sind aber auch die Kosten für den Serverbetrieb beziehungsweise das Hosting auf einem externen Server inklusive der dafür notwendigen Wartung und IT-Betreuung in Anschlag zu bringen.

In Abständen von circa drei bis fünf Jahren sind sodann Software-Updates unumgänglich, die, abhängig von der gewählten Insellösung beziehungsweise der Einbettung des E-Journals in eine größere Plattform, in unterschiedlicher Höhe Arbeitszeit in Anspruch nehmen und Kosten verursachen. Da der Aktualisierungsdruck hinsichtlich des visuellen Erscheinungsbildes im Online-Bereich sicher höher ist als bei Print-Zeitschriften, ist in nicht allzu fernen Abständen auch die gestalterische Überarbeitung der Zeitschriftenwebseite, eventuell auch der Formatierungsvorlagen, durch einen Web- beziehungsweise Grafikdesigner einzuplanen.

Hosting-Möglichkeiten

Wie bereits erwähnt, wurde so manches frühe E-Journal wie zum Beispiel das *RIHA Journal* auf einem Server der eigenen Institution eingerichtet und von den dortigen IT-Mitarbeitern beziehungsweise einer externen IT-Agentur betreut.⁴⁶

Die OJS-Standorte in Deutschland bieten das Hosting für Angehörige der jeweiligen Universität oder Akademie in der Regel kostenfrei an, für Externe wird es meist mit einem Wartungsvertrag im unteren vierstelligen Bereich pro Jahr zur Verfügung gestellt. Eine Ausnahme bildet bislang die an der UB Heidelberg angesiedelte arthistoricum.net-Plattform, die für

⁴⁶ Das *RIHA Journal* ist im Januar 2021 auf die arthistoricum.net-Plattform umgezogen.

E-Journals aus dem Fach Kunstgeschichte den Einrichtungsservice und das Hosting inklusive Software-Updates vorerst kostenfrei anbieten kann.

Die französische *OpenEdition Journals*-Plattform wird ebenfalls durch öffentliche Gelder finanziert und den Herausgebern der E-Journals kostenfrei zur Verfügung gestellt. Zwischenzeitlich schien man hier an ein Limit gestoßen zu sein. Im Sommer 2019 hieß es auf der Webseite vorübergehend: „Our team’s limited resources mean we can no longer assist in the creation of digital journals. Various hosting solutions are available for new digital journals, such as institutional (e.g. university or laboratory) websites, or private platforms.“⁴⁷ Durch die Einführung eines „Freemium-Programms“ versucht *OpenEdition Journals*, Bibliotheken und andere Institutionen für die Zahlung von Beiträgen zu gewinnen, die in die weitere Entwicklung fließen sollen. Alle Zeitschriften erscheinen also weiterhin online im Open Access. Zusätzliche Services hingegen wie zum Beispiel die Bereitstellung von PDF-Dateien zum Download oder Statistiken sind kostenpflichtig und stehen nur den Teilnehmern am „Freemium-Programm“ zur Verfügung.⁴⁸

Finanzierung der Redaktion

Die Redaktionsarbeit gehört sicher zu den größten Kostenpositionen beim Betrieb eines E-Journals. In der Kunstgeschichte wird diese Leistung oft durch die honorarlose Tätigkeit der Herausgeber erbracht, mit anderen Worten um den „nicht-monetären Lohn von Anerkennung, Aufmerksamkeit und Genugtuung“⁴⁹ (zum Beispiel: *International Journal for Digital Art History; Media Theory – Open Access Journal*⁵⁰); oder durch die befristete Finanzierung einer Redaktionsstelle aus Drittmitteln (zum Beispiel: *Journal for Art Market Studies*) beziehungsweise die befristete Finanzierung einer Redaktionsstelle durch das akademische Herausgebergremium (Beispiel: *RIHA Journal*).

In den Anfangsjahren des digitalen Publizierens wurden in Deutschland einige E-Journals mit Hilfe einer Anschubfinanzierung durch das

47 <https://www.openedition.org/> (abgerufen am 13.7.2019); der Aufnahmestopp ist mittlerweile wieder aufgehoben.

48 Siehe „OpenEdition Freemium for Journals“, unter: <https://www.openedition.org/13053?lang=en>.

49 Keller, Alice: Finanzierungsmodelle von Open Access-Zeitschriften, in: *Bibliothek: Forschung und Praxis* 41/1, 2017, S. 22–35. Alice Keller (ehem. Chefbibliothekarin an der Zentralbibliothek Zürich, seit August 2019 Direktorin der Universitätsbibliothek Basel) geht in diesem Beitrag konkret auf die Bedingungen geisteswissenschaftlicher Zeitschriften ein.

50 Siehe <http://mediatheoryjournal.org/editorial-policies/publication-charges/>.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) oder die DFG gestartet. Als (über)lebenswichtig für solche Neugründungen erwies sich dann allerdings die dauerhafte Sicherung der Finanzierung nach dem Wegfall der Förderung. Für das bereits genannte *Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed Journal* zum Beispiel konnte offenbar nach der zweijährigen Anschubfinanzierung durch die DFG keine ständige Redaktion eingerichtet werden – mit der Folge, dass das E-Journal seit 2014 immer weniger Texte veröffentlichte und sich erst seit 2020 eine Trendwende abzeichnet. Das *RIHA Journal* blickte nach der dreijährigen Anschubfinanzierung durch das BMBF ebenfalls in eine unsichere Zukunft, mit kurzfristigen Mittelzuweisungen, kleineren Zuschüssen von Drittmittelgebern und einer daraus resultierenden unregelmäßig befristeten und knapp bemessenen Redaktionsstelle. Seit 2016 steht die Zeitschrift mit einem mittlerweile zweimal verlängerten Matching Funds-Agreement zwischen dem RIHA Verband und dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte auf einer stabileren Basis.

Kombinierte Modelle (Hosting und Redaktion) mit und ohne APCs

Ein anderes Finanzierungsmodell hat eine britische Initiative entwickelt: Die Open Library of Humanities (gegründet 2015) ist ein gemeinnütziger Open-Access-Verlag für geistes- und sozialwissenschaftliche E-Journals, der durch ein Bibliotheken-Partnerschafts-Programm finanziert wird: Bibliotheken aus verschiedenen Ländern zahlen einen jährlichen Förderbetrag, um damit die (Teil-)Finanzierung von derzeit 26 Open-Access-Journals auf der OLH-Plattform zu ermöglichen; darunter aus dem Bereich Kunstgeschichte die Zeitschrift des European Architectural History Network, *Architectural Histories*, sowie zwei E-Journals zur Comic-Forschung und Video-/Fernsehbildern).⁵¹ Anders gesagt handelt es sich hier also um eine Umwidmung von Geldern, die diese Bibliotheken zuvor für Subskriptionsgebühren ausgegeben haben.⁵² Allerdings stößt dieses Modell derzeit an Grenzen, wie seit Sommer 2019 auf der Webseite von OLH zu lesen ist: „Applications to

51 Die gesamten Kosten pro Artikel werden als Article Processing Charges, APCs, erfasst. Im Fall der *Architectural Histories* übernimmt die OLH die APCs für eine bestimmte Anzahl an Artikeln pro Jahr, die übrigen trägt der herausgebende Verband EAHN, s. <https://journal.eahn.org/about/submissions/>.

52 Ein ähnliches Konsortialprogramm zur Finanzierung von geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriften hat 2018 Knowledge Unlatched (unter: <https://www.knowledgeunlatched.org>) gestartet; bislang wurden 23 bestehende Zeitschriften in den (APC-freien) Open Access überführt. Seit der Gründung im Jahr 2012 hat die heute in Berlin ansässige GmbH auf diese Weise die Finanzierung von 1 500 Buchtiteln im OA koordiniert.

join the Open Library of Humanities are currently closed and will re-open when more libraries join us. This ensures we operate sustainably.”⁵³

Die technische Bereitstellung und Wartung der Open Library of Humanities erfolgt durch Ubiquity Press, einen Verlag für Open-Access-Zeitschriften (sowie Bücher und Forschungsdaten).⁵⁴ Im Jahr 2012 aus einer Initiative von Mitarbeitern britischer Universitäten entstanden, ist das Ziel, Publikationen im Open Access zu ermöglichen, die (im Unterschied zu kommerziellen Verlagen) kostendeckend, aber nicht gewinnorientiert sind.

Neben dem oben beschriebenen, durch Bibliotheksbeiträge finanzierten Zeitschriftenpaket der Open Library of Humanities publiziert Ubiquity Press derzeit mehrere Dutzend weiterer Journals im Gold Open Access. Bei diesen werden die Kosten (Organisation der Peer Reviews, Redaktion, Produktion, Hosting, Indexierung, Marketing, Archivierung etc.) durch Article Processing Charges (APCs) beglichen. Die APCs betragen, abhängig vom Fachgebiet, zwischen 350 Euro (zum Beispiel beim *Bulletin of the History of Archaeology*) und über 1 150 Euro pro Aufsatz (Beispiel: *Annals of Global Health*) und liegen damit nach Aussage von Ubiquity Press bei circa 25 Prozent der sonst üblichen APCs.⁵⁵

Das Modell der Open-Access-Finanzierung durch die Erhebung von Bearbeitungsgebühren auf Seiten der Autoren hat sich in den STM-Fächern längst etabliert. Jeder der Großverlage in diesem Bereich hat OA-Journals nach diesem Geschäftsmodell in seinem Portfolio. Der 2010 in Basel gegründete kommerzielle Verlag für Open-Access-Fachzeitschriften MDPI (Multidisciplinary Digital Publishing Institute) arbeitet ausschließlich mit Artikelbearbeitungsgebühren. Nach Unternehmensangaben befanden sich, Stand Sommer 2019, knapp über 200 Fachzeitschriften aus den STM-Fächern in seinem Programm, für die eine pauschale APC von 2 000 Schweizer Franken verlangt wird.⁵⁶

Die DFG hat die Universitäten in den vergangenen Jahren bei der Einrichtung von sogenannten Publikationsfonds unterstützt, durch die sich Angehörige der Universität die APCs erstatten lassen können.⁵⁷ In der

53 Unter: <https://www.openlibhums.org/site/academics/journal-applications-to-join-the-ohl/> (erster Zugriff 13.7.2019; zuletzt abgerufen am 20.2.2020).

54 Siehe <https://www.ubiquitypress.com/site/publish/>.

55 Siehe <https://www.ubiquitypress.com/site/publish/> mit einer Aufschlüsselung der Kosten.

56 Vgl. <https://www.mdpi.com/apc>. – Seit 2019 bietet MDPI unter dem Namen JAMS. Journal & Article Management System auch eine „low-cost publishing platform“ für Open-Access-Journals an.

57 Siehe DFG, „Förderprogramm ‚Open Access Publizieren‘“, unter: https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/open_access/.

im Mai 2019 überarbeiteten Fassung des Plans S erklären die beteiligten Forschungsförderergesellschaften, dauerhaft für die Finanzierung von – transparenten – APCs sorgen zu wollen, um damit den großflächigen Umstieg auf Open Access zu ermöglichen. Dazu hat Wolfgang Sander in dem eingangs zitierten Kommentar auf *Forschung & Lehre Online* die kritische Frage aufgeworfen, nach welchen Kriterien denn die Erstattung der APCs erfolgen solle, da die zur Verfügung stehenden Mittel sicherlich nicht für alle Anträge ausreichen. Ferner schließt dieses Modell Autoren aus, die vorübergehend oder dauerhaft nicht an eine Institution angebunden sind, wie der VDK zu Recht in seiner Stellungnahme monierte.⁵⁸

Kurzum: Das über mehrere Jahrhunderte hinweg stabile Subskriptionsmodell für Fachzeitschriften wird im Zuge der Digitalisierung deutlich erschüttert, ja es steht zur Disposition. Das Modell des freien Zugangs zu wissenschaftlichen Forschungsergebnissen ist aus wissenschafts- wie gesellschaftspolitischer Sicht uneingeschränkt zu befürworten; zudem bringt das digitale Medium vielfältige neue Möglichkeiten mit sich. Die elementare Frage nach der Finanzierung des Gold Open Access hat in den zwei Jahrzehnten seit der Einführung der ersten E-Journals eine Reihe von Modellen gezeitigt und wird weitere hervorbringen. Ein neuer Königsweg zeichnet sich dabei (noch) nicht ab.

ORCID®

Andrea Lerner  <https://orcid.org/0000-0002-3206-4418>

58 Stellungnahme des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e. V. zur Open-Access-Strategie der *cOAlition S* 2018 (wie Anm. 29), S. 551 f.